

Neue literarische Perspektiven auf Migration im Werk der franko-senegalesischen Autorin Fatou Diome¹

*Cet article donne un aperçu de l'approche initiale du sujet de la migration qui est au centre de l'œuvre de l'écrivaine franco-sénégalaise Fatou Diome. Par une lecture transversale de ses romans, nous relevons les aspects innovateurs de l'écriture de Diome qui a introduit de nouveaux types de personnages dans la littérature francophone, qui parle de la migration africaine vers l'Europe et qui brise certains tabous. Tout d'abord, dans ses nouvelles et dans plusieurs de ses romans, Fatou Diome introduit l'intellectuelle africaine, étudiante et parfois écrivaine, une migrante en contradiction avec l'image stéréotypée de la femme africaine victime et elle scrute la société française tout comme celle du Sénégal d'un œil critique et perspicace. Ensuite, avec son roman *Celles qui attendent* (2010), Diome se focalise sur les mères et épouses des nombreux migrants masculins de sa région natale du Sine Saloum en narrant des histoires de femmes qui étaient jusque-là ignorées tant par les médias que par la littérature. Finalement, avec notamment Kétala (2006), la romancière met en scène des masculinités transgressives au travers d'hommes qui vivent une sexualité dite 'déviant' et qui passent outre le rôle masculin accompagné d'un code d'honneur strict qui leur est imposé par l'ordre des genres dans leur société – un ordre étouffant qui peut être une autre raison de la migration.*

1. Einleitung

2003 landete Fatou Diome mit dem Roman *Le Ventre de l'Atlantique* einen Überraschungserfolg.² Sie war 35 Jahre alt, lebte als Doktorandin der Literaturwissenschaften in Straßburg und hatte bis dato einen Kurzgeschichtenband veröffentlicht.³ Dieser Roman, in dem Fatou Diome die in der frankophonen

1 Der Beitrag beruht bis auf kleine Änderungen auf einem Vortrag, der am 29.06.2016 im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Exil und Migration von Frauen“ der Universität des Saarlandes und der Landeshauptstadt im Lesecafé der Stadtbibliothek Saarbrücken gehalten wurde. Der allgemein-öffentliche Gestus des Vortrags wurde beibehalten. Ich danke Prof. Mechthild Gilmzer für die Einladung und den herzlichen Empfang. Dem Röhrig-Universitätsverlag danke ich für die Wiederabdruckgenehmigung einzelner Passagen aus meinem Aufsatz „Die Farben der Migration. Differenz und Hybridität bei Fatou Diome“, in: Dion, Robert [u. a.] (Hg.): *Interkulturelle Kommunikation in der frankophonen Welt. Literatur, Medien, Kulturtransfer. Festschrift zum 60. Geburtstag von Hans-Jürgen Lüsebrink*, St. Ingbert: Röhrig-Universitätsverlag, 2012, S. 149–169, hier S. 158–166.

2 Diome, Fatou: *Le Ventre de l'Atlantique*, Paris: Anne Carrière, 2003.

3 Diome, Fatou: *La Préférence nationale*, Paris: Présence Africaine, 2001.

Literatur schon klassischen Themen Migration und Identität durch den geschickten Einbezug des populären Themas Fußball dynamisch neu gestaltet hat, war in Frankreich ein Bestseller und wurde auch in ihrem Heimatland Senegal, das Fatou Diome 13 Jahre vorher verlassen hatte, viel gelesen und diskutiert. Die erzählte Zeit beginnt zur Europameisterschaft 2000 und endet mit der Weltmeisterschaft 2002. In der Rahmenhandlung versucht die Protagonistin und Ich-Erzählerin Salie, die in Straßburg lebt, per Telefon ihren jüngeren (Halb-)Bruder, der von einer Fußballerkarriere in Europa träumt, davon zu überzeugen, dass es besser ist, im Land zu bleiben und sich dort etwas aufzubauen. Dieser Rahmen gibt vielfachen Anlass für Erinnerungen an eine Kindheit im Senegal und das Erzählen von Migrationsgeschichten, die selten gut ausgehen. In Deutschland wurde Fatou Diome 2005 für die deutsche Übersetzung dieses Romans mit dem LiBeraturpreis ausgezeichnet.⁴

Inzwischen ist Fatou Diome eine anerkannte Schriftstellerin und eine bekannte öffentliche Person, deren Meinung von den Medien nachgefragt wird. Von 2004 bis 2006 moderierte sie eine Literatursendung im Fernsehkanal *France 3*, gab aber die Medienkarriere auf, um sich ganz dem Schreiben widmen zu können. In den aktuellen Debatten um Flucht und Migration meldet sich Fatou Diome meinungsstark zu Wort. Insbesondere ein Auftritt im April 2015 bei der Talkshow *Ce soir ou jamais!*, die nach der zweiten großen Flüchtlingskatastrophe vor Lampedusa mit dem tendenziösen Titel „Accueillir la misère du monde ou non?“ auf Sendung ging, verbreitete sich weltweit in den sozialen Medien. Den Verteidigern von Frontex hielt die Autorin u. a. unerschrocken den Beitrag der Migrantinnen und Migranten zur Entwicklung der französischen Wirtschaft vor Augen.

Seit Fatou Diome schreibt, ist das Thema Migration in ihren Werken zentral. Sie hat nicht nur selbst die Erfahrung des Fortgehens, einer schwierigen Ankunft und des Zwischen-den-Welten-Lebens gemacht, sondern sie kommt aus einem Land und noch genauer aus einer Region, die besonders bekannt dafür sind, dass viele Menschen, v. a. junge Männer, den Weg der illegalen Einwanderung mit Booten über das Mittelmeer oder durch die marokkanische Wüste nach Melilla und Ceuta wählen: Senegal ist ein Sahelland, das weniger für massive politische Probleme bekannt ist – für Senegalesen werden seit Jahrzehnten keine klassischen Asylgründe wie Krieg oder Diktatur anerkannt – als vielmehr für eine stagnierende Wirtschaft, die jungen Menschen nur wenig Zukunftschancen bietet. Fatou Diome stammt aus der Region Sine

4 Diome, Fatou: *Der Bauch des Ozeans*, Köln: Diogenes, 2006. Der LiBeraturpreis war von 1987 bis 2012 ein kirchlicher Literaturpreis für Autorinnen aus den sogenannten ‚Dritte-Welt-Ländern‘, die ins Deutsche übersetzt wurden. Seit 2013 wird er von dem Verein Litprom – Gesellschaft zur Förderung der Literatur aus Afrika, Asien und Lateinamerika – verliehen.

Saloum, genauer von den Inseln vor der Petite Côte, Senegals malerisch schöner Touristenregion südlich der Hauptstadt Dakar. Sie wurde 1968 auf der Insel Niodior als uneheliches Kind geboren und wuchs bei ihren Großeltern auf. Die maritime Landschaft Sine Saloums und das bescheidene Leben der einfachen Leute auf den Inseln sind in ihrer Literatur sehr präsent. Quasi alle Familien der Sine Saloum-Inseln haben Familienmitglieder in der Migration, jedoch sehr viel häufiger sind es Männer als Frauen.

Trotz der Schwierigkeiten für Fatou Diomes Großeltern das Schulgeld aufzubringen, gelingt es ihr in der Schule zu bleiben, da sie früh als begabt auffällt. Um das Gymnasium in der Küstenstadt Mbour zu absolvieren und später die Universität in Dakar zu besuchen, muss sie sich immer wieder als Hausangestellte verdingen. Mit 22 Jahren verliebt sie sich in einen Franzosen und folgt ihm nach Frankreich. Die Ehe ist nur von kurzer Dauer, frisch geschieden schreibt sie sich zum Studium der vergleichenden Literaturwissenschaft in Straßburg ein und lebt nunmehr seit 1994 in der elsässischen Provinzhauptstadt als ihrer Wahlheimat. Vor ihrem Durchbruch als Autorin arbeitete sie in Frankreich als Kindermädchen und Putzfrau, erlebte Alltagsrassismus; auch dies fließt in ihr Schreiben ein.

Angesichts des Lebenswegs von Fatou Diome und dessen, was ich in Folge über ihre Werke ausführen werde, drängt sich die Frage nach dem Autobiographischen im Schreiben der Autorin auf, eine Frage, die klassischerweise auch bei Lesungen oder Vorträgen aus dem Publikum gestellt wird. Zwar lehnt Fatou Diome die Autobiographie als Gattung für sich ab. Dennoch macht sie Referenzen auf ihren eigenen Lebenslauf und spezifischen kulturellen und familiären Hintergrund immer wieder zu strategischen Elementen in ihren Texten. Beispielsweise bestätigt sie in einem Interview: „La petite Salie dans *Le ventre de l'Atlantique*, l'étudiante de *La préférence nationale*. Oui, c'est absolument moi“⁵. Die Figur der Salie aus dem ersten Roman wird in Diomes letztem Roman *Impossible de grandir* (2013)⁶ wieder aufgenommen, sie wird immer noch von ihren schönen und schmerzhaften Kindheitserinnerungen eines sozial ausgegrenzten unehelichen Kindes in der kleinen Welt der Insel Niodior heimgesucht. Zum Umgang mit ihren eigenen Lebenserinnerungen erläutert die Autorin:

Alors moi je n'aime pas fondamentalement l'autobiographie. Je pense qu'aucune vie n'est si intéressante pour faire un roman en entier. Je dis toujours que je ne fais pas d'autobiographie. Je prends juste quelques petits morceaux de vécu, d'expériences que j'insère dans

5 Diouf, Mbaye: „J'écris pour apprendre à vivre“. Entretien avec Fatou Diome. Québec, 18 avril 2008, in: *Stichproben. Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien* 17 (2009) (Heft Klang, Bild, Text. Intermedialität in afrikanischen Literaturen, hg. von Gehrmann, Susanne/Prüschken, Viola), S. 137–151, hier S. 139.

6 Diome, Fatou: *Impossible de grandir*, Paris: Flammarion, 2013.

le livre pour le côté exemple, pour renforcer une intrigue, et après, l'histoire se tisse autour pour s'ouvrir aux autres.⁷

Eine Schreibweise, die zwischen dem Referentiell-Autobiographischen und einer fiktionalen Überformung changiert und die Leserschaft über mehrere Werke hinweg erneut mit bereits vertrauten Motiven konfrontiert, findet man in der senegalesischen Literatur schon bei Ken Bugul, Autorin aus der Vorgängergeneration senegalesischer Schriftstellerinnen. Fatou Diome hat allerdings mit *Kétala*⁸ und *Celles qui attendent*⁹ auch zwei Romane vorgelegt, für die sie eine ganz andere Erzählperspektive wählt und deren fiktive Hauptfiguren deutliche Distanz zur Autorin wahren.

Um mich dem facettenreich behandelten Thema Migration im Werk Fatou Diomes nun anzunähern, möchte ich drei Punkte herausgreifen, die ich in ihrem Schreiben für besonders innovativ halte und die über das, was in der Literatur der Migration vor 2003 vorherrschte, hinausgehen:

- a) Bildungsmigration – Fatou Diome führt in ihren ersten Büchern die intellektuelle afrikanische Frau als Gegenfigur zu bemitleidenswerten Armutsflüchtlingen in die Literatur ein. Diese hat zudem die Funktion einer kritischen Beobachterin sowohl der französischen als auch der senegalesischen Gesellschaft.
- b) Die Zurückgebliebenen – Fatou Diome schreibt als erste Westafrikanerin einen Roman über die Ehefrauen und Mütter, deren Männer und Söhne in die Migration gehen. In der frankophonen subsaharischen Literatur hatte sich bis dato niemand für die Geschichten derer, die zu Hause bleiben (müssen), interessiert.
- c) Transgressionen von Männlichkeit – Fatou Diome schreibt als eine der ersten afrikanischen Autorinnen offensiv über Männer, die ihrer gesellschaftlichen Geschlechterrolle nicht gerecht werden: über homosexuelle und transsexuelle Männer, aber auch einfach über Männer, welche den strengen Ehrenkodex der männlichen Geschlechterrolle hinter sich lassen – auch dies im Zusammenhang mit Migration.

Punkt a) bezieht sich auf mehrere Bücher Fatou Diomes und wird deshalb von mir ausführlicher besprochen, während die Punkte b) und c) sich schwerpunktmäßig jeweils auf einen Roman beziehen und entsprechend kürzer abgehandelt werden.

7 Diouf: „J'écris pour apprendre à vivre“, S. 138.

8 Diome, Fatou: *Kétala*, Paris: Flammarion, 2006.

9 Diome, Fatou: *Celles qui attendent*, Paris: Flammarion, 2010.

2. Bildungsmigration – die intellektuelle afrikanische Migrantin als innovative Figur

In den beiden ersten Büchern Fatou Diomes, der Kurzgeschichtensammlung *La Préférence nationale* und dem Roman *Le Ventre de l'Atlantique*, treffen wir auf die Figur einer Literaturstudentin und angehenden Schriftstellerin aus Senegal in Straßburg, die sich mit Jobs als Putzfrau und Kindermädchen über Wasser halten muss. Die erste Lektion, die Fatou Diome der europäischen Leserschaft über diese Figur erteilt, ist, auf das Faktum der Bildungsmigration hinzuweisen, einer Motivation zu migrieren, um sich in einem in der postkolonialen Weltkonstellation privilegierten universitären System aus- und weiterzubilden. Diese Motivation liegt jenseits klassischer politischer oder humanitärer Gründe und treibt doch viele Migrantinnen und Migranten aus Afrika an. Die äußerst belesene und gewitzte Figur der Salie bei Diome ist eine ganz andere Konstruktion der afrikanischen Migrantin, als diejenige, die landläufig in den Medien gezeigt wird: Statt vielfache Mutter, ungebildet, gar Analphabetin und vom afrikanischen Patriarchat unterjocht, ist sie ein kritischer und freier Geist, sie lebt allein und liest französische Philosophen ebenso wie Weltliteratur aller Kontinente.

Damit unterscheidet sich diese Figur, die von Xavier Garnier treffend auch als „exilée lettrée“¹⁰ bezeichnet wurde, auch sehr deutlich von den Frauenfiguren in den Texten anderer afrikanischer Autorinnen und Autoren, die vor Diome über Migration geschrieben haben. Die bekannteste französischsprachige Autorin der 1990er Jahre, Calixthe Beyala, die aus Kamerun zunächst nach Spanien und dann nach Frankreich migrierte, stellte beispielsweise in ihren zahlreichen Romanen immer wieder die prekären Lebensverhältnisse ungebildeter afrikanischer Frauen in der Migration in den Mittelpunkt. Ihre Protagonistinnen sind häufig tatsächlich Analphabetinnen, illegal Beschäftigte, Prostituierte und nicht zuletzt in unbefriedigende Beziehungen mit sie einschränkenden französischen oder afrikanischen Männern verstrickte Frauen. Zwar gab es schon in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Romane über afrikanische Studenten in Frankreich, aber in diesen kamen keine afrikanischen Frauen vor, sondern ausschließlich männliche Studierende und ggf. deren Beziehungen mit französischen Frauen. Tatsächlich waren vor 1960 Studentinnen aus den Kolonien nur sehr selten in Frankreich anzutreffen. Heute ist eine starke akademische Präsenz afrikanischer Migrantinnen in Europa ein Faktum, das aber nur bedingt in das gesellschaftliche Bewusstsein eingedrungen ist.

Eine schreibende intellektuelle Frau aus Afrika ist eine Innovation in der literarischen Darstellung von Migration. Allerdings begegnet diese Figur als Migrantin und Afrikanerin in der Arbeitswelt verbreiteten Stereotypen der

10 Garnier, Xavier: L'exil lettré de Fatou Diome, in: *Notre Librairie* 155–156 (2004), S. 30–35.

europäisch-weißen Vorstellung von Afrikanerinnen als ungebildet, ja naiv und unterwürfig. Diomes Heldinnen des Alltags begegnen solchen Zuschreibungen jedoch nicht mit Verzweiflung, sondern v. a. mit humorvoller Ironie. Diomes Protagonistinnen gehören zu einer Generation afrikanischer Bildungsmigrantinnen im Zeitalter globalisierter Zirkulation von Wissen und Menschen, die sich aufgrund des postkolonialen wirtschaftlichen Gefälles häufig zwangsläufig am Westen orientieren. Darüber hinaus beanspruchen sie einen Status als Schriftstellerin; sie leben diese Identität als schreibende Intellektuelle, auch wenn sie sich diese in einer Gesellschaft, der das Bild einer selbstbestimmten schwarzen Frau, die geistig arbeitet, fremd ist, immer wieder neu erkämpfen müssen.

Fatou Diomes Kurzgeschichten entlarven den Alltagssexismus, -klassismus und -rassismus der Gegenwart. Als schwarze Frau ist die Protagonistin und Ich-Erzählerin auf der Straße einem stigmatisierenden Blick ausgesetzt:

Dans la rue, je marchais vite, j'avais l'impression que les gens me regardaient plus que d'habitude. Soudain, j'eus envie d'être invisible. Je me demandais, pourquoi ces regards insistants qui semblaient tout à la fois me bousculer et m'interroger. [...] l'Afrique tout entière, avec ses attributs vrais ou imaginaires, s'était engouffrée en moi, et mon visage n'était plus le mien mais son hublot sur l'Europe.¹¹

Von den französischen Mittelstandsfamilien, für die sie aus materieller Not als Kindermädchen und Putzfrau arbeitet, wird die namenlos bleibende Erzählerin nur als *die* Afrikanerin oder *die* Schwarze wahrgenommen und automatisch als ungebildete, billige und gefügige Arbeitskraft klassifiziert. Doch anstatt einseitig die tragische Seite der rassistischen Kontinuitäten aufzugreifen, entlarvt Diome über den wachen und ironisch distanzierten Blick ihrer intellektuellen Migrantin die menschliche Ignoranz und Dummheit, aus der sich Rassismus speist, auf oftmals humorvolle Weise. Es gelingt der Erzählerin, ihren französischen Arbeitgebern die eigene Borniertheit vorzuführen, indem sie zum Schein eine Zeit lang die Rolle der naiven und wortwörtlich sprachlosen Hausangestellten erfüllt, um ihrem Gegenüber schließlich ihre Identität als eloquente Bildungsmigrantin zu eröffnen. Die ironisch feine und intellektuell ausgefeilte Sprache der Ich-Erzählerin in den Kurzgeschichten steht im extremen Widerspruch zur Rolle, die sie zeitweise spielt, indem

11 Diome, Fatou: Le Visage de l'emploi, in: dies.: *La Préférence nationale*, Paris: Présence Africaine, 2001, S. 59. Die im Zitat beschriebene Situation verweist klar auf Frantz Fanons Studie *Peau noire, masques blancs*, Paris: Seuil, 1952. Zur intertextuellen Verbindung mit Fanon vgl. auch Mertz-Baumgartner, Birgit: „L'écriture est mon vrai lieu de liberté [...]“. Originalité et créativité littéraires chez Fatou Diome, in: Mathis-Moser, Ursula/Mertz-Baumgartner, Birgit (Hg.): *La littérature française contemporaine. Contact de cultures et créativité*, Tübingen: Narr, 2007, S. 189–198.

sie ihr Vokabular auf ein gefügiges „Bonjour, madame“, „Oui, madame“¹² reduziert. Beispielsweise erfährt der mit Sexismus gepaarte Rassismus des Familienvaters mit dem sprechenden Namen M. Dupire eine heftige Abkühlung, als er seine von ihm als hirnlos, aber körperlich attraktiv eingestufte Hausangestellte eines Tages zufällig in der Straßburger Nationalbibliothek antrifft, wo sie ihn endlich über ihre vertieften Voltaire-Kenntnisse aufklären kann und er einsehen muss: „[L]a serpillière dessèche le carrelage et non le cerveau“¹³. Diome hat über ihre Erzählerinnen-Figur einen völlig neuen Typ Migrantin in die Literatur eingeführt: eine selbstbewusste Intellektuelle, die rassistische und sexistische Strukturen in Europa vorführt und humorvoll untergräbt.

3. Der doppelte kritische Blick der Emigrantin und Immigrantin

Die Funktion des kritischen Blicks der Migrantin auf die französische Gesellschaft ist seit den Kurzgeschichten ein herausragendes Element des Schreibens Fatou Diomes und wird in ihrem Werk konsequent fortgeführt. Genauso trifft die Kritik der Ausgewanderten aber auch die senegalesische Herkunftsgesellschaft mit ihren Geschlechter- und Klassenhierarchien. Der kritische Blick ist bei Fatou Diome insofern zumeist ein doppelter: derjenige der Emigrantin, die zurückblickt, und derjenige der Immigrantin, welche die Zielgesellschaft beobachtet. Das heißt aber nicht, dass nicht auch das Schöne und Wertvolle in beiden Gesellschaften in Diomes Texten vorkommt. Dazu sagt die Autorin in einem Interview:

Je regarde l'Afrique avec distance: il y a des choses qui sont bien et que je voudrais garder, mais il y a d'autres que je n'hésiterais pas de mettre à la poubelle, et je le dis ouvertement. Je regarde la culture occidentale de la même façon. J'écris entre ces deux cultures qui forment une sorte de miroir à double face, et j'essaie de regarder les deux cultures de la même manière: honnêtement, avec franchise et lucidité.¹⁴

Dieser doppelte kritische Blick ist den Ich-Erzählerinnen in Diomes Erzähltexten zu Eigen. Auch in ihren Romanen widmet Fatou Diome sich vorrangig den Themen Migration und Selbstbestimmung, Letzterer sowohl in der Herkunftsgesellschaft als auch am Zielort der Wanderung. Die interkontinentalen Bezugspunkte, zwischen denen Diomes Figuren sich hin- und herbewegen sind Afrika und Europa, Senegal und Frankreich, die Insel Niodor im Sine-

12 Diome: *La Préférence nationale*, S. 60, S. 67.

13 Diome: *La Préférence nationale*, S. 99.

14 Tervonen, Taina: *Partir pour vivre libre*. Entretien avec Fatou Diome, octobre 2003, in: *Africultures* 57 (2004), <http://www.africultures.com/php/index.php?nav=article&no=3227> (24.08.2011).

Saloum und Straßburg im Elsass. Auffallend ist, dass die Autorin sich großen globalen Fragen, wie dem wirtschaftlichen Gefälle zwischen Nord und Süd¹⁵ und den Rechten von Frauen, Homosexuellen und älteren Menschen annimmt, diese aber narrativ jeweils in einem ausgeprägt lokalen Setting verortet. Ihre Texte sind häufig dem Lokalkolorit der Insel Niodor und der elsässischen Provinz verpflichtet. Spezifische kulturelle Motive aus den beiden Regionen werden zu Symbolen erhoben, die von der Mikroebene einer lokalen Geschichte auf die Makroebene übergeordneter globaler Zusammenhänge verwiesen.

In *Inassouviés, nos vies* (2008) spielt der elsässische Gugelhupf die Rolle eines solchen Symbols. Die gemeinsame Vorliebe für diesen Kuchen führt zu Begegnungen zwischen der Ich-Erzählerin Betty und der älteren Französin Félicité¹⁶, die zunächst wenig Gemeinsamkeiten aufweisen: Betty ist Akademikerin und Schriftstellerin, Mitte 30, Félicité eine Kriegswitwe und ehemalige Arbeiterin. Dass Betty zudem aus Afrika nach Frankreich migriert ist, erschließt sich in diesem Roman erst relativ spät, sodass die sozialen Implikationen von Migration und Rassismus in den Hintergrund treten, während die kritische Beobachtung der französischen Gesellschaft im Vordergrund steht. Dank des Gugelhupfs, für den beide eine Schwäche haben, werden Betty und Félicité allen Differenzen zum Trotz Freundinnen und aus der „espionnage sociologique“ von „Betty, la loupe“¹⁷ den Nachbarn gegenüber werden echte Begegnungen. Als Félicité von ihrer Familie in ein Altersheim abgeschoben wird, wird Betty als Besucherin in der ‚Einrichtung‘ zur Rezipientin einer Vielzahl von Geschichten der alten Menschen, die ihre schriftstellerische Kreativität inspirieren. Auch diese Geschichten sind Teil des Romans, der so zu einem erzählerischen Mosaik wird.

4. Das Mosaik als Erzählstruktur

Die Erzähltechnik, eine Rahmenhandlung mit einer Fülle von Mikrogeschichten zu verbinden, hatte Diome bereits in *Le Ventre de l'Atlantique* angewendet. Ausgangspunkt ist die globale Fußballbegeisterung, welche die erzählende Migrantin in Straßburg, Salie, mit ihrem Bruder Madické auf der Insel Niodior verbindet. Die beiden telefonieren regelmäßig nach wichtigen Spielen und streiten sich über Madickés Begehren, selbst als Fußballer nach Frankreich zu

15 Siehe Thomas, Dominic: African Youth in the Global Economy, in: ders.: *Black France. Colonialism, Immigration, and Transnationalism*, Bloomington: Indiana University Press, 2007, S. 185–205.

16 Der Name liest sich als intertextuelles *clin d'oeil* an Flauberts *Un Coeur simple* (1877).

17 Diome, Fatou: *Inassouviés, nos vies*. Paris: Flammarion, 2008, S. 17.

kommen, um am Wohlstand des Westens zu partizipieren. Die Schwierigkeiten der Erzählerin, ihrem Bruder die Schattenseiten des Lebens in Europa klar zu machen, erinnern sie an eine Reihe von Schicksalen gescheiterter Migrationen, deren Geschichten sie in die Rahmenhandlung einflacht. Diese vermischen sich wiederum mit Episoden aus Kindheitserinnerungen, in denen die Geschlechter- und Klassenordnung in der Heimat kritisch beleuchtet wird. Die vielfachen Geschichten über die Hoffnungen und Täuschungen der Migration verknüpfen sich mit solchen über Außenseiter in einer Gesellschaft mit einem strikten Ehrenkodex. In diesem Mosaik aus Geschichten werden viele unbequeme und schmerzhaft Wahrheiten ausgesprochen, beispielsweise auch die Lügen, mit denen viele Migranten leben, um zu Hause nicht zugeben zu müssen, dass sie in der Migration gescheitert sind. Dabei trifft die Kritik im luziden Blick der Erzählerin die beiden Gesellschaften gleichermaßen, während sie selbst für sich einen lebbareren, nicht fixierten Zwischenraum sucht und im Schreiben findet: „Enracinée partout, exilée tout le temps, je suis chez moi là où l’Afrique et l’Europe perdent leur orgueil et se contentent de s’additionner: sur une page, pleine de l’alliage qu’elles m’ont légué“.¹⁸ Selbst wenn Salie den sozialen Zwängen innerhalb ihrer Familie und als Migrantin nicht entkommen kann, so werden doch das Erzählen und der Schreibakt selbst zu einem Ort der Freiheit, an dem sie eine positiv besetzte hybride Kultur leben kann.¹⁹ Nicht zuletzt ist die Ich-Erzählerin als migrierte Frau, die mehr Wissen über die Realität in Europa hat als ihre männlichen Familienmitglieder und die auch Antiheldengeschichten über gescheiterte männliche Migranten erzählt, ein Novum innerhalb der literarischen Geschlechterordnung: „Diome’s innovative tale of a female migrant who encourages a male counterpart to stay at home is an important riposte to the typical migration narrative in the Francophone African novel“.²⁰

Sowohl *Inassouviés, nos vies* als auch *Le Ventre de l’Atlantique* lassen sich als Romane beschreiben, die sich aus einem Mosaik von Mikrogeschichten zusammensetzen. Diese werden von der Klammer der migrantischen Erzählerin, welche sich zwischen geographischen, kulturellen und emotionalen Bezugspunkten in einem ‚Dritten Raum‘ im Sinne Homi Bhabhas²¹ befindet, zusammengehalten. Die vielfältigen Geschichten der Anderen werden vor dem Bewusstseinshorizont der Erzählerin entfaltet, einem Bewusstsein, das sich weder einseitig in Afrika noch in Europa verortet, sondern vielmehr in

18 Diome: *Le Ventre de l’Atlantique*, S. 210.

19 Vgl. auch die Lektüre von Mbiga, Sylvie zur Verschmelzung der Kulturen in *Le Ventre de l’Atlantique*, in: dies.: *Selbstfindungsprozesse im interkulturellen Roman. Eine Analyse zur Identitätssuche im postkolonialen Afrika*, Berlin/Münster: LIT, 2010, hier S. 122–128.

20 Hogarth, Christopher: What Will the New Generation Generate? Gendering Accumulation in Fatou Diome’s *Celles qui attendent*, in: *Studies in Twentieth and Twenty-First Century Literature* 38/2, article 5 (2014), <http://dx.doi.org/10.4148/2334-4415.1090> (20.09.2016), 13 S., S. 1.

21 Bhabha, Homi: *The Location of Culture*, London/New York: Routledge, 1994.

beiden zugleich. Das Schreiben wird dabei als der eigentliche Raum der Selbstentfaltung gepriesen.²²

5. Die Zurückgebliebenen

Während in den meisten Werken von Fatou Diome klar ein transnationales Schreiben bevorzugt wird, insofern als das doppelte Setting Frankreich–Senegal in einem ausgewogenen Verhältnis von Szenen im Hier und Dort steht, wird dem Mikrokosmos der Insel Niodior in Roman *Celles qui attendent* – *Die Wartenden* deutlich der Vorzug gegeben. Die Abenteuer der beiden klandestinen Migrantenfiguren Issa und Lamine in Europa werden nur äußerst knapp zusammengefasst erzählt. Die beiden jungen Männer sind, dem Druck ihrer Mütter folgend, die auf ein gutes Auskommen ihrer Söhne in Europa zählen, das die Armut der Großfamilien auf der Insel mildern soll, mit einem der berühmten Fluchtboote übers Mittelmeer nach Spanien gelangt. Um sie dennoch an ihre Heimat zu binden, hat man sie vorher schnell noch verheiratet bzw. den religiösen Ehebund mit der Jugendliebe in Abwesenheit ausgesprochen, wie es im Islam möglich ist. Christopher Hogarth fasst treffend zusammen: „She [Diome] concentrates in the ways in which migration to Europe is presented as a male rite of passage that is a necessary part of accumulation, experience and adventure – regardless of the experience of the women left behind“²³. Im Mittelpunkt des Romans steht dann jedoch v. a. der Alltag auf der Insel, stehen die zurückgebliebenen Frauen, die erst auf ein Lebenszeichen, dann auf die Postanweisungen und Anrufe, schließlich auf die Rückkehr der Männer warten. Der erste Satz des Romans, der den poetischen und melancholischen Ton dieses Romans setzt, lautet:

Arame, Bougna, Coumba, Daba, mères et épouses de clandestins, portaient jusqu’au fin des pupilles des rêves gelés, des fleurs d’espoir flétries et l’angoisse permanente d’un deuil hypothétique, mais quand le rossignol chante, nul ne se doute du poids de son cœur. Longtemps, leur dignité rendit leur fardeau invisible. Tous les suppliciés ne hurlent pas.²⁴

Fatou Diomes Vorliebe für das Lokale wird in diesem Roman noch zugespitzt. In penibler Genauigkeit nehmen wir als Leserinnen und Leser am Alltag der einfachen Frauen von Niodior teil, an der Routine von Wasserholen, Essen kochen, Rivalitäten mit Nachbarinnen und Mitehefrauen, der ständigen Sorge um die Zukunft der Kinder. Dieses ausführliche Erzählen über das Alltägliche mag manchmal langatmig wirken, hat aber auch eine

22 Vgl. Mbiga: Zur Verschmelzung der Kulturen, S. 126.

23 Hogarth: What Will the New Generation Generate?, S. 7.

24 Diome: *Celles qui attendent*, S. 9.

stilistische Funktion. Die Dehnung der Zeit in einem von Gleichförmigkeit und Warten geprägten Leben wird so greifbar gemacht: „Diome’s slow-paced style reflects the excruciating nature of the long, painful process of waiting these women undergo“²⁵. Diesmal hat Diome eine übergeordnete auktoriale Erzählstimme gewählt, welche die Gefühle aller beteiligten Figuren durchleuchtet und zugleich über deutlich mehr Wissen als die Handlungsträgerinnen verfügt, sodass sie übergreifende Zusammenhänge herzustellen und zu analysieren vermag. Beispielsweise zeigt diese allwissende Erzählstimme auf, wie das Handwerk der Fischer, das Generationen von Familien an der senegalesischen Küste ihr Grundeinkommen sicherte, durch die multinationalen großen Fangflotten vor den afrikanischen Küsten zerstört wird. Auch bestimmte Rezepte der Entwicklungshilfe, wie z. B. Mikrokredite, die oft als ein Heilmittel gepriesen werden, um gerade Frauen zur geschäftlichen Selbstständigkeit zu verhelfen, werden vorgeführt und kritisch hinterfragt²⁶. Arame und Bougna verschulden sich durch den Mikrokredit immer mehr, da sie für dessen Rückzahlung auf die Hilfe ihrer emigrierten Söhne angewiesen sind, die im erhofften großen Stil jedoch ausbleibt.

Die Wartenden ist v. a. auch ein Roman über die Geschlechterordnung, die an der Problematik der klandestinen Migration verdeutlicht wird: Von den jungen Männern wird erwartet, dass sie sich unter größten Gefahren in die Migration begeben und ihre Familien wirtschaftlich unterstützen, unter welchen Umständen auch immer. Von den jungen Frauen wird erwartet, dass sie klaglos als alleinerziehende Mütter von oftmals hastig gezeugten Kindern zurechtkommen. Beim häufig vergeblichen Warten auf die Geldanweisung aus dem Ausland liegt die Bürde der täglichen Ernährung großer Familien umso schwerer auf den Frauen.

Auch das seit Mariama Bâs *Une si longue lettre*²⁷ klassische Kritikthema senegalesischer Autorinnen wird von Fatou Diome erneut aufgegriffen: die Polygamie als Eheform, die den Männern Privilegien zugesteht und den Frauen oftmals eine zermürbende Rivalität auferlegt. Bougna schickt ihren Sohn deshalb in die Migration, weil sie als zweite Ehefrau unter Druck steht, dass ihre Kinder ebensolche Erfolge vorweisen wie die der ersten Ehefrau. Ironischerweise bleibt jedoch der Sohn der Erstfrau, der nur innerhalb Senegals von Sine Saloum in die Hauptstadt Dakar migriert, bis zum Schluss der einzige Sohn mit einem stabilen Einkommen, der seine Eltern unterstützen kann, während der nach Spanien migrierte Issa, der dort nur Hilfsarbeiter bleibt, kaum in der Lage ist, überhaupt Geld in die Heimat zu schicken. Zudem setzt Issa selbst die Tradition der Polygamie auf eine pervertierte Weise fort: Um der Papiere Willen heiratet er eine Spanierin, mit der er dann jedes

25 Hogarth: *What Will the New Generation Generate?*, S. 10.

26 Vgl. Hogarth: *What Will the New Generation Generate?*, S. 8.

27 Bâ, Mariama: *Une si longue lettre*, Dakar: NEA, 1979.

Jahr die Ferien auf der Insel verbringt – den einen Monat im Jahr, den er seine senegalesische Frau sieht, die zugleich für die europäische Zweitfrau putzen und kochen muss. Coumba erhält nach außen hin ihre Würde aufrecht, innerlich jedoch geht sie an der Situation zugrunde. Ein Leitmotiv des Romans ist der Satz: „Ceux qui nous font languir nous assassinent“²⁸. Es wird zudem betont, dass die im Roman geschilderten Einzelschicksale als repräsentativ für viele andere Situationen stehen, wenn es beispielsweise heißt: „Coumba était une de ces nombreuses femmes qui attendent Ulysse à quai en restant fidèles à leurs chambres vides“²⁹.

6. Transgressionen von Männlichkeit

Transgressionen männlicher Geschlechterrollen kommen in Diomes Werk an verschiedenen Stellen vor, am radikalsten jedoch in ihrem zweiten Roman *Kétala* von 2006. In diesem Text haben wir es mit einer ungewöhnlichen erzählerischen Konstruktion zu tun und zwar mit einer Vervielfachung verdinglichter Erzählerstimmen, die auf eine Hauptgeschichte fokussieren. Es sind die Möbel, Kleidungsstücke und andere Gegenstände aus dem Besitz der verstorbenen Protagonistin, welche die Geschichte ihrer Herrin mit dem symbolischen Namen Mémoria erzählen. Der Romantitel speist sich aus diesem Rahmen: *Kétala* bezeichnet auf Fatou Diomes Muttersprache Serer die Zereemonie der Erbverteilung. Die erinnernde Trauerarbeit der beseelten Gegenstände führt so zu einer vielstimmigen Erzählung nach dem Motto „Pour peindre une vie, il faut toutes les couleurs de la nuit“³⁰, bei der diesmal der kritische Blick auf die Menschen von Instanzen außerhalb menschlicher Existenz übernommen wird.

Mémoria ist eine Senegalesin aus der Mittelschicht, die nach ihrer Zwangsverheiratung mit einem Mann, dessen Eltern ihn von seiner Homosexualität ‚heilen‘ wollen, nach Frankreich migriert und sich nach dem Scheitern dieser Ehe prostituiert, um zu überleben. Diome spricht mit diesem Roman mehrere Tabus an. Zu ihrer in allen ihren Texten präsenten Kritik an der Geschlechterordnung und der Verherrlichung von Migration, addiert sich hier die Problematik der freien sexuellen Orientierung. Auch HIV/AIDS wird offensiv thematisiert. Dabei dreht Diome bestimmte Klischeevorstellungen um: Während im Senegal Homosexualität häufig als ein Import ‚westlicher Dekadenz‘ als unafrikanisch deklariert wird, leben die Figuren Makhou und Tamsir ihre *queeren* Identitäten bereits in Dakar und der Migrant wird nicht etwa in Straßburg damit ‚angesteckt‘. Hingegen wird HIV/AIDS in Europa

28 Diome: *Celles qui attendent*, S. 266.

29 Diome: *Celles qui attendent*, S. 274.

30 Diome: *Kétala*, S. 12.

immer noch als afrikanische Plage begriffen, Diomes Protagonistin infiziert sich jedoch bei ihren europäischen Freiern mit dem Virus.

In dem Roman wird als ein Erzählstrang rückblickend auch die Liebesgeschichte von Makhou und Tamsir, seinem transsexuellen Geliebten, der in Frauenkleidern als Tamara lebt, erzählt. Beide Familien der jungen Männer unterdrücken deren transgressive Sexualität und Geschlechtsidentität durch drastische Maßnahmen: Tamsir wird zum Militär geschickt, bis er nach vielen Demütigungen desertiert, sich in Makhou verliebt und fortan unter falscher Identität als Frau lebt. Makhou wird mit Mémoria verheiratet. Die beiden Männer bleiben jedoch heimlich Liebhaber, bis sie entdeckt werden und ein neuer Skandal droht. Schließlich schlägt Makhou seiner Frau vor, nach Frankreich zu migrieren, um ihre Ehe zu retten. Doch Makhou wird es nie gelingen, mehr als brüderliche Gefühle für seine Frau zu entwickeln und er verlässt sie für einen französischen Liebhaber. Im Gegensatz zu Mémoria, die das tragische Opfer der Intoleranz und Dominanz der älteren Generation wird, die sie mit einem Schwulen zwangsverheiratet hat, wird den beiden liebenden Männern Makhou und Tamsir ein Happy End beschieden. Dies liest sich als Plädoyer für die Akzeptanz sexueller Differenz in einem Land, in dem Homosexualität weitgehend tabuisiert ist und mit Gefängnis bestraft werden kann.³¹

Diomes transgressive Männerfiguren in *Kétala* verweisen auch darauf zurück, dass es im Senegal schon seit vorkolonialer Zeit Transsexuelle gab und gibt, die sogenannten *Goor-Jiggen* (Wolof: wörtlich 'Männermädchen'), und dass diese lange toleriert wurden. Es liegt am Erstarken bestimmter religiöser Tendenzen, dass die Diskriminierung Transsexueller und Homosexueller zunimmt und zunehmend als etwas Fremdes, vom Westen Importiertes wahrgenommen wird.³² Auch die Suche nach sexueller Freiheit kann eine Motivation für die Migration darstellen. Aktivisten fordern heute zu Recht ein, dass kriminalisierte *queere* Sexualität ein anerkannter Asylgrund werden muss.

Männer, die eine ihnen traditionell zugeschriebene Geschlechterrolle als stolze, starke Ernährer und Familienoberhäupter durchbrechen, gibt es auch noch an anderer Stelle in Fatou Diomes Werk. Wenn der Auswanderer Lamine in *Celles qui attendent* das Kind, das seine Frau, die er sieben Jahre lang hat warten lassen, in seiner Abwesenheit empfangen und geboren hat, als sein eigenes annimmt, obwohl er genau weiß, dass sein Rivale der biologische Vater ist, handelt er gegen die Prinzipien der Männlichkeit in der dargestellten Gesellschaft. Die an ihn herangetragene Erwartung ist, dass er die Frau mit

31 Vgl. Tischmacher, Jürgen/Gehroid, Stefan: *Homosexualität im Senegal – Gefährliche Intoleranz auf Raten? Länderbericht der Konrad-Adenauer-Stiftung*, Mai 2009, http://www.kas.de/wf/doc/kas_16497-1522-1-30.pdf?090522135758 (24.08.2011).

32 Siehe M'Baye, Babacar: The Origins of Senegalese Homophobia: Discourses on Homosexuals and Transgender People in Colonial and Postcolonial Senegal, in: *African Studies Review* 56 (2013), S. 109–128.

dem Kind verstoßen müsste, mindestens aber das Kind, wenn er denn die Frau behalten will, zu der er dann aber eine tugendhafte Zweitfrau hinzunehmen sollte. Während die Gesellschaft weibliche Untreue als unverzeihlichen Fehltritt wertet, wird auf der anderen Seite den jungen Männern in der Migration wie selbstverständlich zugestanden, dass sie sich Geliebte oder – um der Papiere willen – sogar europäische Ehefrauen nehmen. Lamine ist eine männlich transgressive Figur deshalb, weil er mit seinem unerwarteten Handeln die ungerechte Ungleichbehandlung der Geschlechter außer Kraft setzt und eingesteht, dass es ebenso unmöglich ist, die Sexualität einer jungen Frau sieben Jahre lang auszusetzen wie seine eigene als Mann.

7. Fazit

Fatou Diome hat mit ihren Romanen und Kurzgeschichten neue Aspekte in die frankophonen Literaturen Senegals und Frankreichs, die sich mit den Migrationsbewegungen zwischen Afrika und Europa auseinandersetzen, eingebracht. Sie exponiert und verhandelt die strukturelle Gewalt globaler Wirtschaftspolitik und auf Differenzkategorien beruhende Ungerechtigkeiten entlang von Gender, Klasse, ‚Rasse‘, Alter und sexueller Orientierung insbesondere im Kontext von Migration. Dabei verwebt sie häufig unterschiedliche Geschichten und Blickwinkel, um verbreiteten vereinfachenden Darstellungen ein differenziertes Bild gegenüberzustellen. Diome zeigt anhand ihrer innovativen literarischen Charaktere Facetten für die Ursachen von und das Leben in sowie mit der Migration auf, welche im Spektrum der transnationalen Literatur zwischen Senegal und Frankreich bis dato unterbelichtet blieben: Die Alter Ego-Figuren der intellektuellen afrikanischen Bildungsmigrantin mit ihrem doppelt kritischen Blick, die erstmals literarische Würdigung findenden zurückgebliebenen Mütter und Ehefrauen sowie die ihnen zugeschriebene Geschlechtermuster durchbrechenden transgressiven männlichen Figuren tragen dazu bei, die Komplexität von Migration narrativ fassbar zu machen. Denn so wie bei ihren öffentlichen Auftritten ist es auch in der Literatur Fatou Diomes unerschrockene Fähigkeit, unbequeme Wahrheiten auszusprechen und Tabuthemen anzugehen, die ihre Strahlkraft als Autorin maßgeblich ausmacht.

Literaturverzeichnis

- Bâ, Mariama: *Une si longue lettre*, Dakar: NEA, 1979.
- Bhabha, Homi: *The Location of Culture*, London/New York: Routledge, 1994.
- Diome, Fatou: *La Préférence nationale*, Paris: Présence Africaine, 2001.
- Diome, Fatou: Le Visage de l'emploi, in: dies.: *La Préférence nationale*, Paris: Présence Africaine, 2001.
- Diome, Fatou: *Le Ventre de l'Atlantique*, Paris: Anne Carrière, 2003.
- Diome, Fatou: *Der Bauch des Ozeans*, Köln: Diogenes, 2006.
- Diome, Fatou: *Kétala*, Paris: Flammarion, 2006.
- Diome, Fatou: *Inassouviés, nos vies*, Paris: Flammarion, 2008.
- Diome, Fatou: *Celles qui attendent*, Paris: Flammarion, 2010.
- Diome, Fatou: *Impossible de grandir*, Paris: Flammarion, 2013.
- Diouf, Mbaye: „J'écris pour apprendre à vivre“. Entretien avec Fatou Diome. Québec, 18 avril 2008, in: *Stichproben. Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien* 17 (2009) (Heft Klang, Bild, Text. Intermedialität in afrikanischen Literaturen, hg. von Gehrmann, Susanne/Prüschenk, Viola), S. 137–151.
- Fanon, Frantz: *Peau noire, masques blancs*, Paris: Seuil, 1952.
- Garnier, Xavier: L'exil lettré de Fatou Diome, in: *Notre Librairie* 155–156 (2004), S. 30–35.
- Gehrmann, Susanne: Die Farben der Migration. Differenz und Hybridität bei Fatou Diome, in: Dion, Robert [u. a.] (Hg.): *Interkulturelle Kommunikation in der frankophonen Welt. Literatur, Medien, Kulturtransfer. Festschrift zum 60. Geburtstag von Hans-Jürgen Lüsebrink*, St. Ingbert: Röhrig-Universitätsverlag, 2012, S. 149–169.
- Hogarth, Christopher: What Will the New Generation Generate? Gendering Accumulation in Fatou Diome's *Celles qui attendent*, in: *Studies in Twentieth and Twenty-First Century Literature* 38/2, article 5 (2014), <http://dx.doi.org/10.4148/2334-4415.1090> (20.09.2016).
- M'Baye, Babacar: The Origins of Senegalese Homophobia: Discourses on Homosexuals and Transgender People in Colonial and Postcolonial Senegal, in: *African Studies Review* 56 (2013), S. 109–128.
- Mbiga, Sylvie: *Selbstfindungsprozesse im interkulturellen Roman. Eine Analyse zur Identitätssuche im postkolonialen Afrika*, Berlin/Münster: LIT, 2010.
- Mertz-Baumgartner, Birgit: „L'écriture est mon vrai lieu de liberté [...]“. Originalité et créativité littéraires chez Fatou Diome, in: Mathis-Moser, Ursula/Mertz-Baumgartner, Birgit (Hg.): *La littérature française contemporaine. Contact de cultures et créativité*, Tübingen: Narr, 2007, S. 189–198.
- Tervonen, Taina: Partir pour vivre libre. Entretien avec Fatou Diome, octobre 2003, in: *Africultures* 57 (2004), <http://www.africultures.com/php/index.php?nav=article&no=3227> (24.08.2011).
- Thomas, Dominic: African Youth in the Global Economy, in: ders.: *Black France. Colonialism, Immigration, and Transnationalism*, Bloomington: Indiana University Press, 2007, S. 185–205.
- Tischmacher, Jürgen/Gehrold, Stefan: *Homosexualität im Senegal – Gefährliche Intoleranz auf Raten? Länderbericht der Konrad-Adenauer-Stiftung*, Mai 2009, http://www.kas.de/wf/doc/kas_16497-1522-1-30.pdf?090522135758 (24.08.2011).

